

Die neu restaurierte Pfarrkirche zu Arbon

Autor(en): **Schmid, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

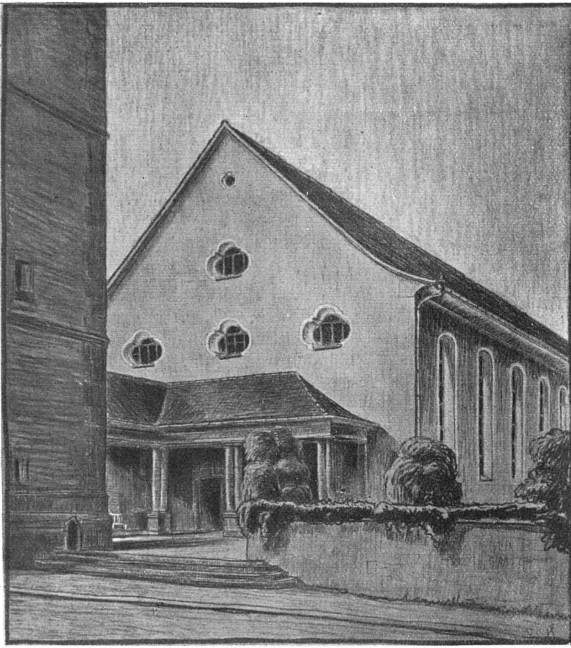


Die neue Emporentreppe

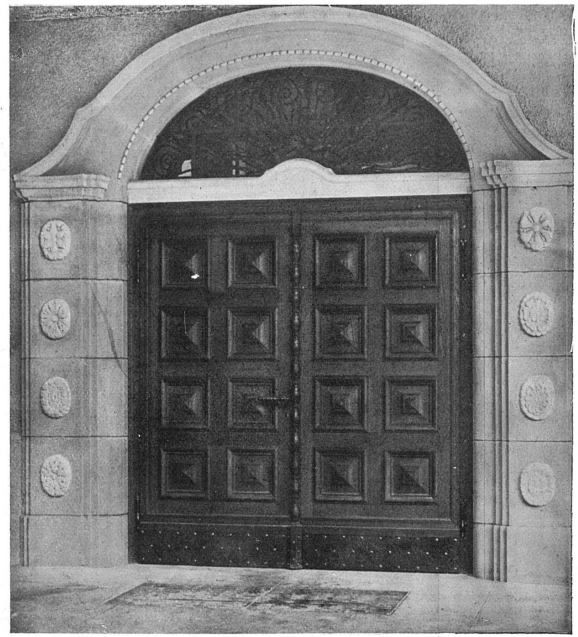


Architekten Kellenberger
und Wildermuth in Arbon

Die Restauration der
Pfarrkirche zu Arbon



Restaurierte Eingangsfassade mit
dem Verbindungsgang zum Turm



Das neue Hauptportal der
Kirche. Einfassung in Kunststein

Die Restauration der Pfarrkirche zu Arbon. Architekten Kellenberger und Wildermuth in Arbon

Die neu restaurierte Pfarrkirche zu Urbon.

Wer Gelegenheit hat, das Städtchen Urbon zu passieren und dort kurz zu verweilen, der veräume nicht, der dortigen Stadtkirche einen kleinen Besuch abzustatten. Er mag sich, sofern er sich für derlei interessiert, das neue „Röcklein“ ansehen, das sich das ehrwürdige Bauwerk lezthin zugelegt hat. An sich ist das ja nichts Weltbewegendes, wenn so eine rechtschaffene, gutgeartete Pfarr- und Stadtkirche einmal ordentlich herausgeputzt und frisch bemalt wird. Aber hier in Urbon liegt der Fall tiefer. Vorab einige Punkte sollen hier näher gestreift werden, die nicht bloß für die Fachleute symptomatischen Wert enthalten dürften.

Die bauleitenden Architekten Kellenberg & Wildermuth in Urbon haben es gewagt, in Verbindung mit einem Dekorationskünstler von prononciert moderner Richtung, Herrn Rösch aus Dießenhofen, die ihnen anvertraute Kirche modern zu dekorieren.

Die innere Gestalt des Gotteshauses, wie sie sich vor der Restauration präsentierte, ist mir zufällig gut im Gedächtnis, d. h. ich erinnere mich gerne an den trefflichen, gotischen Chor und weniger gerne an das langweilige, übermäßig breite Schiff mit seinem bedrückend weit gespannten Gipsplafond. Sonst an nichts von Belang.

Der Eindruck beim erneuten Besuche ist nun allerdings ein durchaus neuer. Der übliche Schmuck durch das Mittel der Malerei ist konsequent in modernen Motiven durchgeführt und auf die herkömmlichen, durch tausendfachen Gebrauch beglaubigten Formen verzichtet worden.

Was mir indes gleich angenehm auffiel — ich beginne mit dem Angenehmen — war die durch glückliche Massenverteilung gewonnene Stabilität der gefürchteten Decke im Schiff und dann die absolut sichere Harmonie der wenigen Farben, die wohlthuend und konsequent über das Ganze verteilt sind. Die Funktion der Bauglieder ist richtig verstanden und weise betont. Wenn auch im ersten Augenblicke die mächtigen Dimensionen der Spiralen von der Decke herunter drohen, wenn da und dort Fassungen ungewohnter Art schärferes Hinschauen bedingen, so beruhigt man sich doch zusehends dank der harmonischen Gesamtstimmung. Auffallend hübsch wirkt der Fries um den Chorbogen und sehr harmonisch und dezent die wenigen Zutaten, die der gotische Chor erhalten hat. So ist denn das liebe Chörli aus dem „modernen Massacre“ ohne bleibenden Schaden hervorgegangen. Die Kontrastwirkung dieses ausgesprochen historisch gehaltenen Bauteiles zum indifferenten Schiffe wirkt durchaus glücklich. Ich für meinen Geschmack hätte mir allerdings das Rippenwerk im Chore zu den himmelblauen Feldern noch farbiger gedacht.

Am Portal die massiv hölzerne Doppeltüre, das schlanke Treppengeländer zur Empore hinauf, die flug in die Wand versenkten Weichstühle aus schönem Holz befestigen den guten Eindruck des Ganzen. — Daß trotzdem Baukommission und Gemeinde vorerst noch stutzen — wer wills ihnen verargen? Das neue Kleidchen ist auf alle Fälle nicht so, wie sich's die guten Bürger gewünscht und vielleicht auch — vorgestellt haben.

Damit aber — das müssen wir festnageln — ist über die Sache an sich der Stab noch keineswegs gebrochen. Das ist das Schicksal des Neuen, daß es vorerst erschreckt und zum Widerspruche reizt. Auch sind berechnete Einwürfe da, die strenges Prüfen verlangen, wie weit, in welchem Umfange dem modernen Stile in ausgesprochen historischen Bauteilen Zugang gewährt werden soll.

Ich rufe hier die Worte eines geschätzten, hochverdienten Fachmannes an. Dr. Zemp vom Eidg. Landesmuseum schreibt in einem der bekannten Flugblätter des deutschen Dürerbundes folgende beherzigenswerte Sätze über „Das Restaurieren“:

„... Eine mächtige Bewegung hat das architektonische, „dekorative und kunstgewerbliche Schaffen der neuesten Zeit ergriffen. Eine moderne Kunst ist da. Sie ringt sich los vom Formenzwang der alten Stile. „Sucht ihre Ausdrucksformen neu zu gestalten aus dem Zweck, dem Material, der Konstruktion. Tritt nicht als Sklavin, sondern als selbstbewusste Freundin der „alten Stile auf. Jedem bleibt es frei, sie zu lieben „oder nicht. Aber sie ist da. Die Praxis des Bauwesens entfremdet sich zusehends dem Gebrauch der „alten Stilformen. Wer in Zukunft restauriert, muß „mit Architekten und Kunsthandwerkern rechnen, denen „die Arbeit in den alten Stilen nicht mehr geläufig ist. „Was kommt dabei heraus? Zunächst wohl ein Bankrott „der stilgerechten Restaurierungskunst des 19. Jahrhunderts. „Wir werden ihren Lebensabend fleißig mit Zeichen und „Jahreszahlen schmücken. Dann aber wird der moderne „Stil beim Restaurieren seine Rechte fordern. Sollen „wir ihn hereinlassen oder nicht? — Er sei willkommen. „Aber er möge sich diskret benehmen und das Alte „respektieren. Längst sind die Historiker an das nahe „Zusammentreten, ja an die Mischung verschiedener Stile „gewöhnt; ein neuer Stil sollte uns nicht genieren. „Und der wissenschaftlichen Ehrlichkeit wird ein Dienst „erwiesen, wenn das Neue sich durch neuen Stil zu „erkennen gibt. Man würde sich wieder der Praxis „jener früheren Zeiten nähern, da der restaurierende „Künstler das alte Werk mit den Kunstformen seiner „eigenen Zeit ergänzte und erneuerte.“

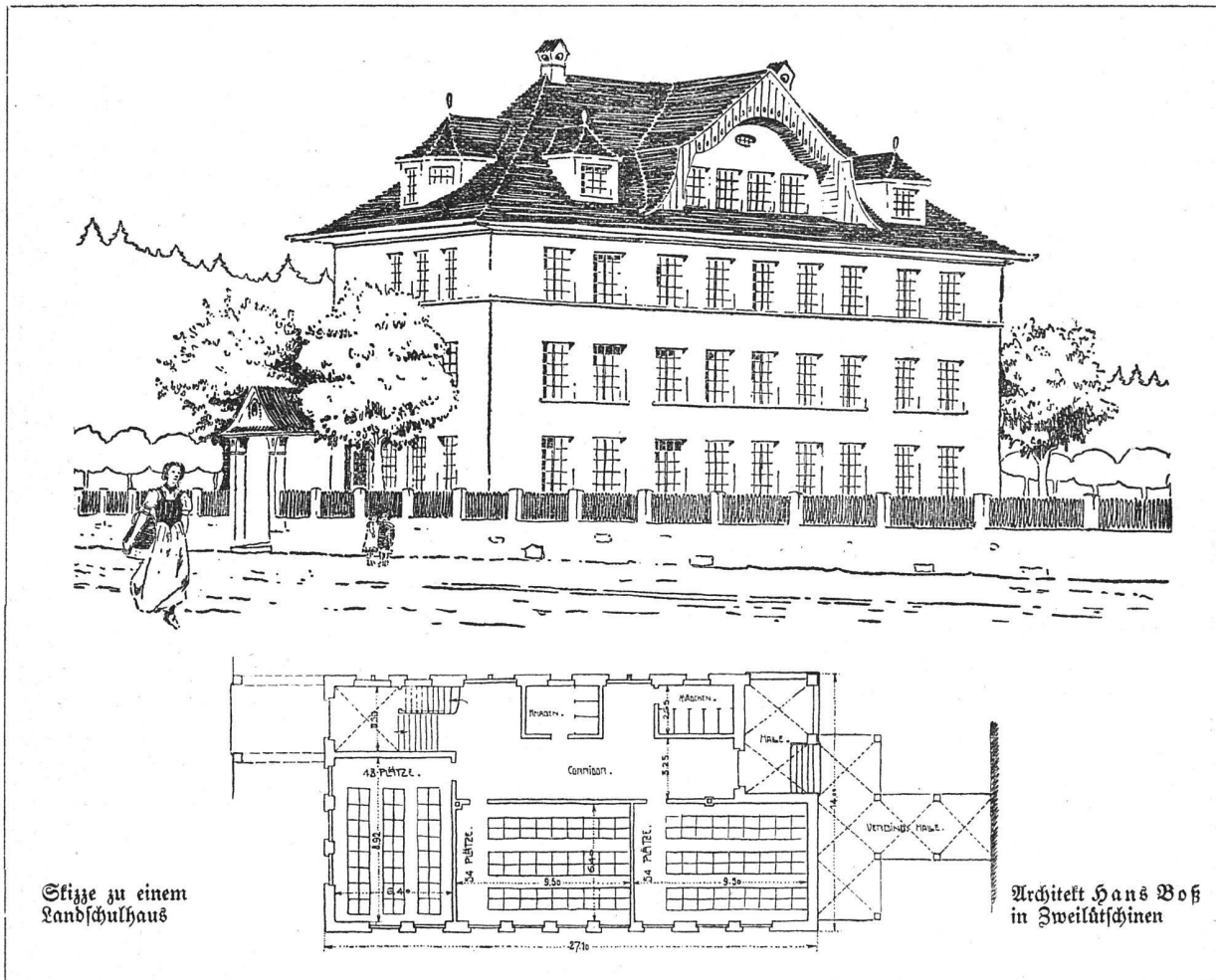
Was Dr. Zemp im letzten Satze vorahnend ausspricht, die Urboner Bauleiter und ihr Künstler haben es in die Tat umgesetzt. — Es ist gewagt worden! — Und dafür sei ihnen gedankt! Schade nur, daß bei derlei Vorstößen so viel Kräfte im Kleinkampfe verpuffen.

Schade, daß Tribüne und Kanzel in ihrem landläufig beliebten braunen Holzton hartnäckig verharren, und schade, daß auch die Altäre (wahrscheinlich ebenfalls eine Konzession an die absolute Macht des Hergebrachten) ihren Schmuck wieder vom unvermeidlichen „Vergolber“ erhalten mußten. Schade auch, daß die verbissene Farbenunlust so vieler unserer Kommissionen auch hier in etlichen rein fach-künstlerischen Fragen zum Schaden des Ganzen zum Siege kam. So wurden im großen

Besten im Architekten, seines Enthusiasmus für das Objekt und seiner Erfindungslust bedeuten.

Das muß einmal deutlich herausgesagt werden, daß diese selbstsichere, unerbittliche, kommissionale Duzendweisheit es ist, die so oft das schönste Wirken, das Schaffen in und für die Öffentlichkeit, in ein undankbares und ermüdendes Geschäft verwandelt.

Doch dürfen wir nicht zu sehr verallgemeinern. Wir haben uns daran zu erinnern, daß dieser neue Versuch



Skizze zu einem Landschulhaus

Architekt Hans Dörf in Zweilätschinen

Chorbogen die projektierten Medaillons nicht nur in der Zahl reduziert, sondern auch in ihrer Färbung zu einem ärmlichen Grau verdammt. Überhaupt diese Kommissionen, die, meistens wenigstens, darüber zu wachen scheinen, daß ja nichts Frisches, voll Konzipiertes und demgemäß auch technisch Vollendetes zur Geltung und zu seiner Wirkung komme, die keine Ahnung davon besitzen, daß ihre „protokollierten Festlegungen“ die Knebelung des

in Arbon letzten Endes doch nur mit Hilfe der Kommission in die Tat konnte umgesetzt werden. Einer späteren Zeit mag es vorbehalten sein, daß es glatter geht. Für heute sei konstatiert, daß die Kirchenrenovation von Arbon vom Jahre 1911 durch die Kühnheit ihres Versuches ein Gewicht erhält, das ihr sonst, an ihrem Umfange gemessen, wohl kaum zukommen würde.

Dießenhofen 1912.

August Schmid.

Sprüche des guten Meisters.*)

Soll man in der Kunst dich Meister nennen,
Lerne erst die alten Meister kennen.
Über willst du dich mit ihnen messen,
Mußt du, eigen schaffend, sie vergessen.

Ohne Denken kaum kein Werk entstehen —
Doch bevor du denkst, mußt du es sehen.
Unbewusste Kraft muß es durchwehen,
Soll dein Kunstwerk flüchtig nicht vergehen.

*) Aus Bruno Gebro, B. D. U.: „Sprüche des guten Meisters“. Verlag Amelang in Leipzig.